

Das Buch, das der Gemeinde voraus ist

Vorhandenes stärken, Möglichkeiten nutzen – Ein Plädoyer für mehr Bibel in der Pastoral

■ Ist „Mehr Bibel in die Pastoral!“ eine realistische Forderung? Angesichts der immer größer werdenden Pfarrverbände und des knappen Personals mag man hier skeptisch sein.

Im folgenden Beitrag plädiert der Autor dafür, gelassen und aufmerksam die Vielfalt des Bibelgebrauchs wahrzunehmen. Er regt an, das bereits Vorhandene zu stärken und mit einfachen Mitteln weiter zu entwickeln.

■ Bei der Frage nach dem Stellenwert der Bibel in der Pastoral gerät man schnell in einen Zwiespalt. Einerseits spielt die Bibel für Glaube und Kirche ganz unangefragt eine große Rolle, andererseits kann man sich manchmal nicht dem Eindruck entziehen, dass sie zwar bejaht und gebraucht, aber nicht immer benötigt wird.

Für Bibelwissenschaftler ist es leicht, die problematischen Seiten gemeindlicher Bibelpastoral geradezu genüsslich aufzuzählen. Man muss jedoch aufpassen, dabei nicht in eine Falle zu tappen: Exegeten stehen schon allein beruflich auf der Seite der Bibel und identifizieren sich geradezu automatisch mit ihrem Geltungsanspruch. So muss es sie drängen, die Forderung nach „mehr Bibel!“ zu stellen. Aus einer solchen Ausgangsposition lassen sich leicht Forderungskataloge erstellen. Für die Praxis des Bibelumgangs fällt ihnen naturgemäß das Defizitäre ins Auge. Zugleich hat sich die Exegese jedoch die Frage zu stellen, wieweit sie als Wissenschaft der Aufschließung der biblischen Texte gedient hat, und wo sie diesem Ziel vielleicht auch nicht dienlich war oder ihm sogar im Wege stand.

Ein Buch für alle – aber auf verschiedene Weisen

Dass Katholikinnen und Katholiken die Bibel als „Buch der Bücher“ für den Glauben be-

zeichnen, ist vielleicht erst ein wenige Jahrzehnte altes Phänomen. Man kann durchaus von einem Bibelfrühling in der Katholischen Kirche sprechen. Dieser hat sich jedoch nicht vor dem dunklen Hintergrund möglicher Bibelvergessenheit vorangehender Zeiten entwickelt. Die Bibel hat auch bisher den gesamten Weg der katholischen Kirche intensiv geprägt und war allzeit präsent. In vielem war Bibel enthalten, jedoch vielfältig und auf „zubereitete“ Weise: in Predigten und Katechesen, in Liedern, in Andachts- und Meditationsformen (Rosenkranz!), in den Ausdrucksgestalten christlicher Kunst.

Neu ist also nicht die Bibel, neu ist die Tatsache, dass das Buch selbst von vielen Gläubigen zunehmend in die Hand genommen wird.

Vielfältiger Bibelumgang

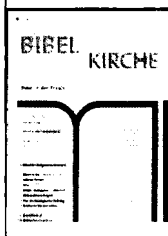
Die pastoralen Erfahrungen der letzten Jahre haben erwiesen, dass die klassisch vorgestellte Opposition von Mitgliedschaft/Nichtmitgliedschaft in der Kirche so einfach nicht mehr stimmt. Es gibt eine Vielzahl von Ausprägungen, das eigene Christsein zu leben. Eigentlich ist dies gar keine neue Erfahrung, denn die wachsende Wahrnehmung und Gestaltung des Katechumenats auch für Erwachsene zeigt, dass diese Fragestellung zum ältesten Erbe der christlichen Kirche gehört und nur wiederentdeckt werden musste. Sie hat auch für die Bibelpastoral ihre Bedeutung.

Statt Idealvorstellungen vom bestmöglichen Bibelgebrauch zu entwickeln, der für alle Kirchenmitglieder gleichermaßen zu gelten habe, und hieraus Forderungen und auch Überforderungen abzuleiten, kann vielleicht erst einmal ein wertschätzender Blick auf Formen unterschiedlicher Bibelbegegnungen im gemeindlich-liturgischen Kontext hilfreich sein.

Es gibt z.B. Menschen, die Jahr für Jahr zuverlässig die Christmette besuchen – vielleicht nur, um kirchentreuen Verwandten eine Freude zu machen. Es gibt Menschen, die dann vielleicht zu Kasualien christliche Gottesdienste miterleben, die aber den Gedanken, keine Christen zu sein, weit von sich weisen würden.

Tipps zum Weiterlesen

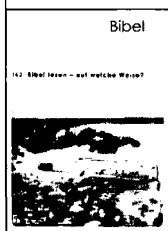
Sie kennen die Ökumenische Bibelwoche nicht oder suchen Ideen für die bibelpastorale Arbeit in ihren Gemeinden? Wir empfehlen Ihnen drei Ausgaben unserer Zeitschriften, um sich hier kundig zu machen:



Bibel in der Praxis (BiKi 3/2001) mit vielen Hilfen und Literaturtipps zur Bibelarbeit in Gemeinde, Schule und Erwachsenenbildung



Bibel lesen in Gemeinschaft (Bibel heute 2/2009) entfaltet, wie Bibel in Gemeinschaft lebendig wird



Bibellesen – auf welche Weise? (Bibel heute 2/2005) mit Tipps für die eigene Bibellektüre und Methoden für die Praxis

Zu bestellen bei:



Katholisches Bibelwerk e.V.,
Postfach 150365
70076 Stuttgart
bibelinfo@bibelwerk.de

Sie haben ihre eigenen Einstellungen zu Glauben und (institutionell verfasster) Kirche, würden sich aber immer als Christinnen und Christen betrachten – zumal sie Kirchensteuer zahlen, weil sie das „Unternehmen Kirche“ mit seinem gesellschaftlichen und caritativen Engagement für unterstützungswürdig halten. All diese Menschen sind Mitglieder des Gottesvolkes, in ihnen sind Impulse der Bibel wirksam, selbst wenn es ihnen ausdrücklich gar nicht bewusst ist. Als ein Beispiel mag man anführen, dass biblische Trostworte vielleicht nirgends so intensiv gehört werden wie bei Traueransprachen.

Sodann gibt es die immer noch eine große Schar sonntäglicher Kirchgänger. Wenn sie sich aus den klassischen Gemeindegemeinschaften speisen, dann werden sie die gottesdienstlichen und auch freizeithilfen Angebote ihrer Gemeinde gern und häufig in Anspruch nehmen, sich darin zuhause fühlen. Ihr eigenes Aktivitätspotential in Bezug auf ihren christlichen Glauben leben sie jedoch stärker im Bereich kirchlichen und gesellschaftlichen Engagements: in jahrzehntelanger und treuer Mitgliedschaft in Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen, in der Frauengemeinschaft, beim Caritas-Besuchsdienst und in den Verbänden. Gottesdienstlich oder mit der Bibel in der Hand aktiv zu werden, könnten sie sich dagegen womöglich eher weniger vorstellen. Trotzdem kommt Bibel in ihrem Glaubensleben auch vor; vor allem in den klassisch vermittelten Formen wie den Lesungen der Liturgie, den Auslegungen in der Predigt, den Bildworten der Kirchenlieder.

Innerhalb dieser Schar der „Aktiven“ in den Gemeinden gibt es eine zunehmend größer werdende Gruppe, die einen wachsenden Hunger nach mehr geistlicher Speise verspürt. Diese Gruppe wird in den Gemeinden häufig nicht gut sichtbar, weil sie sich einerseits aus den klassischen „Gemeindeaktiven“ zusammensetzt und andererseits aber auch die „Stillen im Lande“ umfasst. Häufig fühlen diese Menschen sich im klassischen „Normalbetrieb“ von Gemeinde nicht ausreichend beheimatet, obwohl sie diesen nach Kräften unterstützen. Daher suchen

sie zusätzlich andere Orte auf, wo sie ihren Hunger stillen: Klöster, Tagungshäuser, geistliche Gemeinschaften. Aber selbst wenn sie „nur“ in Bibelkreisen in ihren Gemeinden aktiv sind, wirkt das selten in die klassischen Gemeindestrukturen zurück, weil Bibelkreise im klassischen Sinne nicht „produktiv“ sind. Hier ist auf ein Problem hinzuweisen: Trifft sich der Pfarrgemeinderat, dann hat das eine „öffentliche“ Bedeutung, weil er Gemeinde organisiert; kommt aber ein Bibelkreis zusammen, dann gilt das als nahezu private Veranstaltung, weil es ja nur um Glauben geht. Letztlich zeigt dies, dass die Frage, was christliche Gemeinde ist, erneut einer Klärung bedarf. Diese Beispiele mögen an dieser Stelle genügen.

Wie ist mit dieser differenzierten Situation umzugehen? Zuerst einmal ist sie anzuerkennen und wertzuschätzen. In allen genannten Formen ist ein jeweils eigenes Profil von Christsein zu erkennen, und jedes verdankt sich einer lebensgeschichtlichen Entwicklung und zumeist einer eigenständig erarbeiteten, selbst reflektierten Wahl. Dann aber wird auch deutlich, dass es für diese unterschiedlichen Gruppen den einen, einheitlichen und anzustrebenden Bibelgebrauch gar nicht geben kann und muss. Vielen reicht es beispielsweise aus, was ihnen an Bibeltexten in der Feier der Gottesdienste dargeboten wird; für andere wiederum ist dies zu wenig.

Diese unterschiedlichen Formen von Bibelpräsenz im Glaubens- und Alltagsleben sollten nicht negiert, sondern produktiv genutzt werden.

Nur ein Beispiel: bei einer Kulturnacht in der Stadt Hildesheim mit stündlich wechselndem Programm füllt sich um Mitternacht die römische Basilika St. Godehard in Minutenschnelle mit 300 zumeist jungen (!) Menschen. Sie lauschen höchst konzentriert den gregorianischen Gesängen der Schola. Wahrscheinlich sind die allermeisten von ihnen keine Kirchgänger. Und trotzdem sind sie bereit, sich dem Raum, dem Kerzenlicht, dem Schweigen auszusetzen – und eben auch dem biblischen Wort, das in dieser Gestalt leicht, schön,

schwebend, nur teilweise verständlich, durch den Raum schwebt.

Es gibt nicht das eine Ideal für alle, sondern immer wieder neue Formen des Umgangs mit der Bibel für verschiedene Gruppen und Lebenssituationen. Bereits jetzt ist die Bandbreite der Möglichkeiten groß. Nicht alle müssen alles mitmachen, aber es ist gut, dass es seit einigen Jahren in so vielen Gemeinden Kinderbibeltage gibt, wo die Bekanntschaft mit dem Buch der Bücher gemacht werden kann, oder dass in vielen Gemeinden die Ökumenische Bibelwoche stattfindet, in der die Bibel als Christen verbindendes Buch erlebt werden kann. Andere wiederum machen biblisch geprägte Exerzitien im Alltag oder lassen sich täglich von „Mit der Bibel durch das Jahr“ inspirieren.

Ein Buch mit vielen Funktionen

Die Bibel ist Lernbuch, Gemeinschaftsbuch, sie ist aber auch Feierbuch, Meditationsbuch und sakramentales Buch.

Lernbuch

Es muss zunächst einmal Zeiten und Orte geben, an denen das Wort Gottes überhaupt kennen gelernt werden kann. Damit ist nicht allein die Sakramentenkatechese gemeint, sondern auch die private oder gemeinschaftliche Schriftlektüre und der schulische Religionsunterricht.

Ein Beispiel katechetischen Bibelumgangs in der Gemeinde: Ein Mitglied einer Frauengemeinschaft hat es sich zur Gewohnheit gemacht, im Anschluss an die monatlichen Gottesdienste noch eine halbe Stunde in der Kirche zu bleiben und für alle, die es wollen, ein paar Kapitel der Bibel vorzulesen – mit erstaunlicher Resonanz! Das Kennenlernen von Bibeltexten in ihrem biblischen Zusammenhang hat einen eigenen Wert – und ihre „katechetische“ Bedeutung hat die Bibel nicht nur für Kirchenferne, sondern immer wieder für alle Glieder des Gottesvolkes.

Feierbuch

Neben die katechetische Funktion der Bibel tritt ihre anamnetische: Besonders an hohen

Festen des Kirchenjahres verkündet der Bibeltext das Feiergeheimnis, um das herum sich die Gemeinde versammelt. Durch das feierliche Gedenken werden die Zeiten überbrückt, wird die Vergangenheit des göttlichen Heilshandelns zum Heute.

Meditationsbuch

Außerdem gibt es auch den meditativen Umgang mit dem Gotteswort: ein ausgewählter kurzer Bibeltext wird wieder und wieder gesprochen, um auf diese Weise in Gedanken und Herz einzudringen. Rosenkranz und Jesusgebet gehören sicher in den Umkreis dieser Form von Schriftmeditation, aber auch gesungene Kehrverse bei Psalmenrezitationen. Schließlich könnte man als weiteren Aspekt auch den sakramentalen Charakter des Gotteswortes herausstellen: Wo es verkündet wird, bewirkt es, wovon es spricht: Reich-Gottes-Wirklichkeit, Gemeinde, Umkehr, Sündenvergebung.

Wer die Bibel liest und in welchem Zusammenhang es geschieht, dies alles bestimmt und verändert den Umgang mit dem Text. Das hat Bedeutung für die Bibelpastoral, die damit klar über methodische Modi von Formen der Texterschließung hinausgeht.

Folgerungen für die Praxis: Viele Orte des Umgangs mit der Bibel

Positiv kann man aus den biblischen Entwicklungen ableiten, dass die Bibel in der katholischen Kirche eine zunehmend wichtige Rolle spielen wird.

Aus der differenzierten Wahrnehmung kirchlicher Mitgliedschaft und auch der verschiedenen Umgangs- und Wirkweisen des Wortes Gottes im gemeindlichen Umgang ergibt sich ferner die Entlastung, dass es nicht das *eine* Rezept, den *einen* angemessenen Umgang mit der Bibel geben muss, der die Zukunft prägen wird. Vielmehr wird eine Vielzahl biblischer Wege zu suchen und zu finden sein, die den vielfältigen Ausprägungen kirchlicher Mitgliedschaft, aber auch den verschiedenen Verwendungsweisen des Wortes Gottes gerecht wird.

Bibel im Sonntagsgottesdienst

Vielleicht lohnt es sich, zuerst einmal die Feier der Eucharistie als Zentrum auch der Bibelverwendung in den Blick zu nehmen. Fraglos haben wir für die Feier der Sonntagsgottesdienste die beste biblische Leseordnung, die wir je hatten. Dennoch entfaltet sie nur teilweise ihre beabsichtigte Wirkung. Hinter dem Schema der Verteilung der drei synoptischen Evangelien auf drei Lesejahre sowie der Epistel-„Bahnlesungen“ und der verhältnismäßig repräsentativen Auswahl alttestamentlicher Lesungen stand unausgesprochen die Idee, dass auf diese Weise Kirchgänger im Laufe dreier Jahre allein durch Gottesdienstbesuch eine gute Bibelkenntnis aufbauen würden. Man ging stillschweigend davon aus, dass sich durch regelmäßige Mitfeier der Eucharistie eine ausreichende Basiskennntnis biblischer Texte aufbauen würde. Diese Funktion kann der Wortgottesdienst der Eucharistiefeier jedoch kaum erfüllen, wie die Praxis gezeigt hat. Bestenfalls lernt man einzelne Perikopen kennen, entwickelt jedoch kaum eine Vorstellung von der Bibel als Gesamtbuch. Kaum einmal die Eigenart der jeweiligen synoptischen Evangelien wird im Verlauf der Lesejahre A, B oder C deutlich. Denn ein Aspekt kommt bei einer solchen katechetischen Erwartungshaltung an die Leseordnung zu kurz: Man muss Bibeltexte erst in ihren Zusammenhängen kennen gelernt haben, ehe die meist gut überlegten liturgischen Neukontextualisierungen ihre Wirkung entfalten können.

Daher wird der Wortgottesdienst der Eucharistiefeier auf Dauer nicht der einzige Ort sein können und müssen, an dem das Wort Gottes verkündet, gefeiert und ausgelegt wird. Es wird weitere Orte geben müssen, an denen sich das Wort Gottes in der Gemeinde ereignet. Es braucht weitere Lernorte, Feierorte und Meditationsorte der Bibel, gerade auch um der Eucharistie im Zentrum willen.

Bibel in der Katechese

Die verschiedenen Aspekte der Bibel benötigen auch unterschiedliche „Aktualisierungs-

formen“. Dass die Bibel „Lernbuch“ des Glaubens ist, zeigt sich beispielsweise in stärker kommunikativ ausgerichteten Sozialformen. Lernen ist nämlich nicht allein sachorientiert zu verstehen. Es geht nicht allein um Information und Kenntnisnahme von Texten. Lernen heißt auch Lernen im Glauben, Wahrnehmung mit Herz und Verstand. Der zweite Gedanke ist: Lernen ist nicht allein im Verhältnis einer Lehrer-Schüler-Rolle anzusehen, sondern als gemeinschaftliches und wechselseitiges Geschehen anzusehen.

Zugleich aber gibt es noch zu wenige Erfahrungsräume, wo Gläubige miteinander in Austausch über ihren Glauben treten können – nicht so sehr im Sinne einer Diskussion, vielmehr im Sinne einer wechselseitigen Bereicherung in Glaubensdingen. Dazu brauchen wir neue Modelle, besonders auch niederschwellige Angebote, in denen Bibel kennen gelernt und erfahren werden kann. Auch die missionarische Dimension von Kirche wird davon abhängen, dass wir, bevor wir Zeugnis nach außen geben können, erst einmal selbst lernen, indem wir für unseren Glauben, für das, was uns trägt, eine Sprache finden und zugleich lernen, auf die Sprache der anderen zu hören, uns von ihnen beschenken zu lassen. Je weniger selbstverständlich der Glaube in unserer Gesellschaft wird, desto mehr sind wir auch als Christen auf das Glaubenszeugnis unserer Mitchristen angewiesen. Es ist keine Frage, dass das Gespräch mit und über die Bibel hier einen herausragenden Platz einnimmt.

Vor dem Hintergrund der verschiedenen Formen von Kirchenmitgliedschaft bedeuten diese Gedanken nicht darüber zu trauern, dass nicht alle Gemeindemitglieder sich in Bibelkreisen und an Formen des Glaubensaustausches beteiligen; wohl aber kann man es umgekehrt sehen:

In jeder Gemeinde sollte es wenigstens *einen* Ort geben, an dem der Austausch über den Glauben gepflegt und eingeübt wird. Vielleicht wäre es auch überlegenswert, dass sich hier Haupt- und Ehrenamtliche gleichermaßen zusammenfinden, um als Gemeinschaft im Wort

den Weg zu gehen. Gemeinden, in denen dies nicht stattfindet, werden sich auf Dauer in Formen des Aktionismus erschöpfen. Glaubens- und Bibelverantwortliche braucht es. Und auch die Lektorinnen und Lektoren sollten sich aus dieser Gruppe speisen.

Gottes Gegenwart

Überall dort, wo sich „zwei oder drei“ im Namen Christi mit dem Wort Gottes versammeln, hat Christus seine Gegenwart zugesagt. Nimmt man das ernst, dann finden diese Versammlungen nicht gewissermaßen im „Vorraum“ der Kirche oder von Gottesdiensten statt, sondern sind selbst schon Kirche, sind selbst Gottesdienst!

Wir haben eine lange und gute Tradition der Aufmerksamkeit für die eucharistische Gegenwart Christi; wir brauchen eine vertiefte Aufmerksamkeit auf die biblische Gegenwart Gottes. Viele Menschen, die miteinander das Bibel-Teil pflegen und die in Kleinen Christlichen Gemeinschaften zusammen sind, haben sich schon auf diesen Weg gemacht und leben geistlich von diesen Erfahrungen.

Gerade im Bereich des meditativen Bibelumgangs ist sicher ein weites Aufgabengebiet zu finden. Formen der geistlichen Schriftlesung gilt es zu entdecken und erproben. Es mögen vielleicht immer nur wenige in jeder Gemeinde sein, die danach Sehnsucht haben und sie auch äußern. Dennoch hängt viel davon ab, dass es diese Menschen gibt.

Schließlich aber ist ein „geistlicher“ Schriftumgang aber auch eine Aufgabe für die gesamte Gottesdienst feiernde Gemeinde. Ein Missverständnis, aber auch eine gewisse Fehlform des gottesdienstlichen Bibelumgangs besteht darin, Bibeltexte unter dem Informationsaspekt darzubieten und auch wahrzunehmen. Die Liturgie des Wortgottesdienstes der Eucharistiefeyer ist hier z.B. unentschieden. Von der Zeichengestalt her wird das Evangelium geehrt und gefeiert, aber alle übrigen Texte werden eher informierend dargeboten. Vor einem solchen Hintergrund müssen zwei sonntägliche Lesungen samt (häufig übersprunge-

nem) Antwortpsalm samt Evangelium als überbordend viel Schrifttext erscheinen. Hier wäre das Ziel, dass der Wortgottesdienst als ganzer als Feier der Anwesenheit Gottes in Gestalt seines Wortes mitten in seinem Volk verstanden wird. Dazu gehört sowohl eine von allen Diensten gut vorbereitete, bedachtsame Feier des Gottesdienstes, aber ebenso eine von der gesamten Gemeinde einzuübende Haltung des inneren Hörenwollens auf das Wort Gottes. Dies ist ganz und gar nicht selbstverständlich und ergibt sich nicht „von allein“. Wer aber einen Gottesdienst besucht und mit der festen Hoffnung mitfeiert, das eine und wichtige Wort aus den vorgetragenen Schriften zu hören, das ihn an diesem Tag ansprechen und in der kommenden Woche begleiten wird, dem werden die vorgetragenen Lesungen nicht als Überlastung an Text und an Information vorkommen.

Ein Beispiel einer „neuen“ Liturgie der Bibel: Am Abend vor Pfingsten versammelt sich eine Gemeinde in der Kirche, um in einem nächtlichen Gottesdienst das Wort Gottes zu feiern, das (fast) gesamte Lukasevangelium zu hören. Der Text wird von einem geübten Sprecher gelesen. Lieder, Psalmen und Instrumentalstücke unterbrechen die Schriftlesung an geeigneter Stelle. Ein Luzernarium eröffnet den Abend, ein Segen schließt ihn ab. Die gekommen sind, diesen Gottesdienst mitzufeiern, wollen für diesen Abend und diese Nacht Wohnung nehmen im Wort Gottes.

Die hier im Artikel genannten Beispiele sind vergleichsweise unspektakulär. Gerade das ist sinnvoll, denn es geht nicht darum, mit großem Aufwand überwältigende biblische Formate neu zu erfinden und auf diese Weise Bibelpastoral neu zu begründen. Nicht so sehr neue Methoden und Anstrengungen helfen mit der Bibel weiter, sondern Wachheit für das viele, das schon da ist, Bereitschaft, am Thema daran zu bleiben, und Offenheit für die vielen unterschiedlichen Menschen, denen die Bibel etwas zu sagen hat.

Aufgaben für alle

Bibelpastoral ist keine Aufgabe, die zu den vielen anderen gemeindlichen Aufgaben hinzutritt. Vielmehr geht es darum, das biblische Fundament allen Handelns aus dem Glauben im Blick zu behalten. Wenn wir uns auf das Wort Gottes verlassen, dann wird es seine Kraft entfalten. Wenn wir es nur als Garnierung für eigene Aktivitäten verwenden, dann wird es auch nur Garnierung sein. Der Umgang mit der Bibel ist kein sekundäres Element, sondern das Fundament christlicher Existenz. Wer den Mut hat, den eigenen Sehnsüchten, dem eigenen Hunger nachzugehen, der wird früher oder später bei der Bibel landen, dem gottgesättigten Buch der Bilder, Lieder, Geschichten, dem Buch der Weisung und der Weisheiten, der Antworten und Fragen, der Ausrufe.

Auch die hauptberuflich in der Seelsorge Tätigen müssen sich immer wieder fragen, wie sehr sie dieses Buch beruflich gebrauchen, und wie sehr sie selbst damit leben, wie sehr sie es auch als Nahrung für den eigenen Glauben benötigen. Je mehr sie sich auf einen geistlichen, dialogischen Umgang mit der Heiligen Schrift einlassen, desto stärker werden sie von der auf Dauer überlastenden Rolle der vermeintlich Besserwissenden entlastet. Weggemeinschaft im Wort könnte das Ziel sein. Den hauptberuflich Tätigen bleibt die Aufgabe, geistliche und gemeinschaftliche Prozesse immer wieder anzustoßen, sie im Blick zu behalten und zu fördern.

Auch die Exegeten und Exegetinnen sind gefragt, denn zur Erforschung des Bibeltextes gehört immer auch das Mitbedenken seiner vergangenen und gegenwärtigen Kontexte hinzu. Auch die Perspektive des Bibellesers sowie der Rezeptionskontexte und der Rezeptionsgemeinschaft ist Bestandteil des wissenschaftlichen Umgangs mit der Bibel. So gibt es auch ein Feld, in dem sich Exegese und Pastoraltheologie berühren, vor allem in dem Bereich, wo Bibelrezeption nicht nur reflektiert, sondern zugleich angestoßen und gefördert werden soll.

Der Umgang mit der Bibel in der Pastoral ist eine „Querschnittsaufgabe“, die alle angeht. Dabei gehören mehrere Dinge zusammen: so-

wohl das beständige sensible Wahrnehmen nicht nur des Anspruchs der Bibel und des „Ist-Standes“ der Beziehung zu ihr, sondern auch das Erspüren der eigenen Bibel-Bedürftigkeit, des eigenen Hungers nach dem Wort Gottes – auf individueller und auf gemeindlicher/eklesialer Ebene.

Ringens um den Glauben

Man muss sich vor einem uneingestandenem Zweistufendenken hüten: dass der Weg zum Umgang mit der Bibel steil und mühsam ist, wenn man aber am Ziel eines idealen Bibelumgangs angekommen ist, dass dann das „rechte Glauben“ beginne. Nein, vielmehr ist die Bibel selbst ein Buch ständigen Ringens um den Glauben, ständigen Ringens mit Gott – sei es die Psalmen, sei es Ijob, sei es Jesus im Ölgarten. Zugleich ist sie ein Buch ständiger Glaubensmissverständnisse und ständig neuer Lernwege: Sei es die murrenden Israeliten in der Wüste, die nur mühsam lernenden Jünger im Markusevangelium oder die von Jesus provozierten Missverständnisse im Johannesevangelium. All dies will exemplarisch verstanden werden. Die Bibel wirbt für den Glauben, legt aber zugleich Zeugnis davon ab, dass nichts am Glauben selbstverständlich ist und dass das ständige Ringen ebenso dazugehört wie die Möglichkeit des immer neuen Anfangens Dürfens. Das kann vielleicht den Druck aus dem hohen Anspruch nehmen, mit der Bibel zu-recht-kommen zu müssen.

Es gibt kein vollständiges „Drinsein“ in der Bibel. Das klingt selbstverständlich, hat jedoch Konsequenzen. Die Bibel sollte als ein Buch vom ständigen „Unterwegssein im Glauben“ verstanden werden. Unterwegssein zum Glauben, Unterwegssein zur Gemeinschaft mit Gott und den Menschen. Wenn wir dies als Überschrift über die Bibelpastoral stellen, kann sie für unterschiedliche Menschen auf unterschiedliche Weise fruchtbar werden.

Zusammenfassung

Es gibt eine Vielzahl von Ausprägungen, das eigene Christsein zu leben und differenzierte Formen kirchlicher Mitgliedschaft. Dementsprechend kann es für unterschiedliche Gruppen den einen, einheitlichen und anzustrebenden Bibeldgebrauch nicht geben. Dabei ist ein wertschätzender Blick auf Formen unterschiedlicher Bibelbegegnungen im gemeindlich-liturgischen Kontext hilfreich. Außerdem übt die Bibel je nach Kontext eine Mehrzahl unterschiedlicher Funktionen aus. Sie ist Lernbuch, Gemeinschaftsbuch, aber auch Feierbuch, Meditationsbuch und sakramentales Buch. Diesen Aspekten der Bibel gilt es Rechnung zu tragen.

Nicht so sehr neue Methoden und Anstrengungen helfen mit der Bibel weiter, sondern Wachheit für das viele, das schon da ist, Bereitschaft, am Thema daran zu bleiben, und Offenheit für die vielen unterschiedlichen Menschen, denen die Bibel etwas zu sagen hat.

Literatur

- Christian Hennecke (Hg.), *Kleine Christliche Gemeinschaften verstehen. Ein Weg, Kirche mit den Menschen zu sein*, Würzburg 2009.
- Ralf Huning, *Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre. Bausteine einer Theorie der Bibellektüre aus dem Werk von Carlos Meesters (SBB 54)*, Stuttgart 2005.

Dr. Egbert Ballhorn



ist Dozent für Biblische Theologie im Bistum Hildesheim und dort Diözesanleiter des Bibelwerks.

Seine Forschungsschwerpunkte sind der Psalter sowie kanonische Exegese und Methodik der Exegese. Seine Habilitationsschrift befasst sich mit der Landtheologie im Buch Josua. E-Mail: Egbert.Ballhorn@Bistum-Hildesheim.de